U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!!

23. Jahrgang
No 36

Münster, Sask., Donnerstag, den 14. Oktober 1926

Fortlaufende No.
1180

Welt-Rundschau.

Die Kriegsschuldfrage im Vordergrund des Interesses

Nach der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund stattete der deutsche Außenminister Stresemann der deutschen Kolonie in Genf einen freundschaftlichen Besuch ab. Wie nicht anders zu erwarten, besprach man sich daselbst in ungezwungener Weise über die Vergangenheit, vor allem über die jüngsten Geschehnisse, und über die Folgen, welche wohl Deutschlands Aufnahme für die Zukunft in ihrem Schoße bergen möge. Manch einer gab bei der Gelegenheit seinen Ideen in einer kurzen Ansprache Ausdruck. So auch Stresemann selbst. Es wird zwar kaum seine Absicht gewesen sein, daß seine Worte internationale Bedeutung erlangen sollten. Doch hat er sich auch jedenfalls die Wahrscheinlichkeit nicht verhehlt, daß sie ihren Weg in die weite Oeffentlichkeit finden würden. So läßt sich denn annehmen, daß er erst nach gründlicher Ueberlegung der möglichen Folgen seine Gedanken ausgesprochen hat. Sein wichtigster Gedanke war, daß die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund eine Rehabilitierung Deutschlands darstelle, **„wodurch die Kriegsschuldfrage indirekt geregelt sei."**

Diese Anrede Stresemanns darf man unbedenklich als eine Großtat werten. Sie beweist, daß er einerseits den Mut hat, seine Ueberzeugung vor einer Welt zu bekennen, die mit ihm wenigstens nicht ausdrücklich übereinstimmen will, anderseits jedoch den Zeitverhältnissen Rechnung trägt, die sich momentan nicht ändern lassen. Der Völkerbund hat durch seine einstimmige Aufnahme Deutschlands sowohl in den Bund als in den Bundesrat tatsächlich, obwohl nur indirekt, das Bekenntnis abgelegt, daß Deutschland nicht der einzige Kriegsschuldige sei, als welchen durch seine Unterschrift sich zu bekennen es in Versailles gezwungen worden war. Denn wäre Deutschland dieser große und einzige Kriegsverbrecher, so hätte kein Volk, dem auch nur ein Funke von Selbstachtung innewohnt, es über sich bringen können, es als Gleichwertigen feierlich in die große Völkergemeinschaft aufzunehmen und gemeinschaftlich mit ihm über die Wohlfahrt der Welt zu beratschlagen. Noch unerklärlicher wäre die allgemeine Begeisterung, mit der Deutschlands Eintritt begrüßt wurde.

Auf Grund der Kriegsschuldlüge war Deutschland in Versailles zum Paria, zum Auswurf der Völker gestempelt worden, mit Deutschland in irgendeiner Sache Gesellschaft zu halten, sollte von da an auch der geringsten Nation zur Schande angerechnet werden. Und jetzt! Jetzt rechnet es sich nicht bloß die eine oder andere Nation, sondern der Bund der Nationen zur Ehre an, Deutschland als Freund und Genossen in der Verfolgung derselben hohen Ziele zu haben! Was anderes soll das bedeuten ,als einen Widerruf der ungerechten Anklage von Versailles, als einen Versuch, wenigstens den ersten Schritt zur Gutmachung der gegen Deutschland begangenen Ungerechtigkeit zu tun?

Natürlich ist von diesem indirekten Bekenntnisse bis zum ausdrücklichen Bekenntnisse noch ein weiter Weg. Gegenwärtig wäre vielleicht nicht eine jener Nationen, die mit Deutschland im Kriege lagen, dazu zu bewegen, ausdrücklich Deutschlands alleinige Schuld am Kriege zu widerrufen. Denn dieser Widerruf schlösse für alle, für die einen mehr, für die anderen weniger, das Bekenntnis der eigenen Schuld in sich. Die hiefür erforderliche Wahrhaftigkeit und Demut ist eine Eigenschaft, die bei Völkern zu Hause ist. Außerdem würde solch ein offener Widerruf unmittelbar die Forderung einer gründlichen Revision von Versailles als eine notwendige logische Folgerung nach sich ziehen. Dafür ist die Welt noch nicht vorbereitet, und es ist sehr fraglich, ob ein plötzlicher Abbau von Versailles nicht ebenso viel Unheil als Gutes zur Folge hätte.

Zieht man alles in Betracht, so mag es für d. Gegenwart wenigstens das Beste gewesen sein, daß der Völkerbund sich mit einem indirekten Widerruf der Anklage gegen Deutschland begnügte. Stresemann hat dabei das Verdienst, diese Bedeutung aus der Handlung des Völkerbundes herausgehoben zu haben. Daß er es nicht in seiner Rede, die er nach der Aufnahme Deutschlands in der Versammlung des Völkerbundes hielt, oder sonst in einer offiziellen Weise tat, sondern in einer privaten Vereinigung, ist ein weiteres Verdienst, wofür ihm nicht bloß Deutschland, sondern auch die einstigen Feindesvölker dankbar sein müssen.

Man hat nicht gelesen, daß irgendein Staatsmann oder sonstiger Vertreter eines Volkes in Genf gegen die im privaten Kreise seiner Landsleute von Stresemann gesprochenen Worte protestiert oder sich darüber auch nur überrascht gezeigt hätte. Daß einige Pariser Pressestimmen darin einen Mangel an Zartgefühl sahen, braucht man nicht ernst zu nehmen; sonst müßte man jede Beteuerung der Unschuld einem ungerechten Ankläger gegenüber als Mangel an Zartgefühl bezeichnen. Unter den wohlunterrichteten Männern der Welt hat es höchst wahrscheinlich niemals viele gegeben, die ernstlich an die Alleinschuld Deutschlands glaubten. Daß so viele derselben sich unter den Anklägern Deutschlands befanden, beweist nur, daß bei vielen Menschen Wissen und Handeln nicht übereinstimmen. Jedenfalls ist heute, nachdem zahlreiche Dokumente gezeigt haben, wo die wirklichen Kriegsanstifter waren, deren Zahl sehr gering. Unter denen, die etwas auf den Ruf der Wahrhaftigkeit halten, dürfte sich kaum noch einer finden, der es wagen würde ,heute noch die Anklage der Alleinschuld Deutschlands aufrecht zuerhalten.

Ist nicht etwa Poincare, der Premier Frankreichs, eine von diesen seltenen Ausnahmen? Er allein unter allen Staatsmännern hat seine Stimme gegen Stresemann erhoben und beteuert, daß Frankreich nie und nimmer die Anklage, Deutschland sei der einzige Urheber des Weltkrieges, zurückziehen könne.

Unter allen noch lebenden Menschen ist gewiß Poincare derjenige, der die genaueste Kenntnis über die Kriegsursachen hat. Denn fast alle Enthüllungen, die seit dem Ende des Krieges darüber gemacht wurden, weisen auf ihn, wenn nicht als den Hauptanstifter, so doch als einen der hervorragendsten Anstifter des

(Fortsetzung von Seite 4.)

Kirchliches

Bekehrung protestantischer Theologiestudenten in Rom

Einige protestantische Sekten Amerikas unterhalten in Rom theologische Anstalten, um die Studierenden zu Predigern heranzubilden. Da die Professoren unter ihren Zuhörern Angehörige verschiedener Sekten haben, müssen sie die verschiedenen protestantischen Religionssysteme mit möglichster Objektivität vortragen. Infolgedessen gewinnen die Kandidaten Einblick in die innere Zerrissenheit des Protestantismus. Auf der anderen Seite sehen sie mit eigenen Augen die Einheit und Geschlossenheit der katholischen Religion, die in Rom, dem Mittelpunkte der katholischen Kirche, lebendig vor ihnen steht. Das zeigt manchen dieser Studierenden den Weg zur Wahrheit. Der Dominikanerpater Zacki und der Jesuitenpater Mongeo leiteten den Konvertitenunterricht der Studenten, die kürzlich katholisch wurden.

Ehrung der Abtei-Kirche zu Maria-Laach

Der Papst erhob die Abtei Kirche der Benediktiner von Maria-Laach zur päpstlichen Basilika und erteilte dadurch dem Abte und dessen Nachfolgern das Recht, sich bei Pontifikalfunktionen der „Cappa magna" zu bedienen. Der Grund für diesen päpstlichen Hulderweis liegt in der Tatsache, daß die Abtei Maria Laach unter der verdienstvollen Leitung des Abtes Dr. Ildephons Herwegen gewissermaßen zum Mittelpunkt des liturgischen Apostolates von Deutschland geworden ist. In dem päpstlichen Breve, das die Erhebung der Abteikirche zur päpstlichen Basilika feststellt, heißt es: „Hier (in Maria Laach)) begeht man das Lob Gottes und die Mysterien der heiligen Liturgie mit der größten Feierlichkeit, und mit vollem Rechte gelten die Abtei und die Kirche für die dortigen Länder als eine monumentale Erneuerung des religiösen Lebens und des göttlichen Kultus." — Vor seiner Erhebung zur Würde des Abbas-Primas war der Hochwste Fidelis von Stotzingen, der vor einigen Monaten die St. Peters Kolonie besuchte, Abt von Maria-Laach.

Seligsprechung des Papstes Pius X.

Der Vorbereitungsprozeß für die Seligsprechung des Papstes Pius X. geht seinem glücklichen Abschlusse entgegen. Die Akten des Prozesses, die eine große Anzahl von Faszikeln umfassen, werden demnächst der Ritenkongregation übergeben werden. Die Zahl der Gläubigen, welche das Grab des heiligmäßigen Papstes besuchen, ist beständig im Steigen. Man sieht an seinem Grabe immer frische Blumen, welche ihm die Leute bringen, die dort um seine Fürbitte beten. Anläßlich des 12. Todestages von Pius X., der vor kurzem begangen wurde, war die Zahl der Andächtigen, die sein Grab besuchten, sehr groß.

Neues Hospital in der St. Josephs-Kolonie

Macklin, Sask. — Die Arbeit am neuen St. Josephs-Hospital in Macklin wurde kürzlich allen Ernstes aufgenommen. Mr. Joseph P. Derochjer von Edmonton, Alta., erhielt den Kontrakt, und er ist entschlossen, das Gebäude bis zum 1. Januar 1927 fertigzustellen. Der Kontrakt, einschließlich des Materials, Plumbing und der elektrischen Einrichtung, lautet auf $45,000. Mr. R. A. Brown von Macklin erhielt von Derochjer den Kontrakt für die elektrische Arbeit. Andere Arbeiten, wie für Abzugskanäle usw., wurde nicht vergeben. Bis das Hospital vollendet und mit allen nötigen Einrichtungen ausgestattet sein wird, werden die Kosten die Summe von $75,000 erreichen.

Das Hospital wird zwei Stock hoch sein, mit einem Erdgeschoß, das sich großenteils über dem Erdboden erheben wird. Die Länge des Hospitals wird 105 Fuß, die Breite 32 Fuß sein, und es wird leicht Raum für 40 Patienten bieten. Ein Anbau in der Mitte des Gebäudes wird im Erdgeschoß Raum für die Wäscherei, die Heizung und für Maschinerie usw., im ersten Stock für die Kapelle und im zweiten Stock für zwei Operationssäle gewähren.

Das Hospital liegt bloß fünf Blocks von der Eisenbahnstation und nahe dem Dorfende des Städtchens. Eine Viertelsection Land wurde gekauft, um die nächste Umgebung des Hospitals durch Anlagen von Blumenbeeten und anderen Naturschönheiten anziehend zu machen. Das Hospital wird in jeder Beziehung modern eingerichtet sein. Sollte es sich zu irgendeiner Zeit als ungenügend für die Anzahl der Patienten erweisen, so können ohne Veränderung des ursprünglichen Gebäudes neue Anbauten gemacht werden.

$20,000 Schaden durch Elevatorbrand

Bateman, Sask. — Am 28. September morgens brannte der Elevator, der der Alberta Pacific Company gehörte, vollständig nieder. Etwa 8000 Bushel Weizen waren in dem Elevator. Die Feuerwehr konnte ein Uebergreifen des Feuers auf den angrenzenden Kohlenschuppen verhüten. Der Schaden wird auf $20,000 geschätzt.

Neun Opfer von Zug-Kollision

Bethlehem, Pa. — Bei einem Zusammenstoß eines Schnellzuges der Lehigh Valley Bahn mit dem Binghampton Eilzug der Central Bahn von New Jersey wurden hier am 27. September neun Personen getötet und mindestens 35 verletzt. Die Lokomotive des Central Zuges prallte gegen einen Wagen des Lehigh Valley-Zuges und alle Unglücksfälle ereigneten sich nach der Aussage der Bahnbeamten in jenem Wagen. Die anderen Wagen blieben auf den Geleisen.

— Nicht wer so schon jauchzt und lacht,
Braucht dein Geben u. dein Lachen!
Denen niemand Freude macht,
Denen sollst du Freude machen.

— In der Not allein bewährt sich der Adel großer Seelen.

Der heilige Franz von Assisi und unsere Zeit.

Zum 700jährigen Jubiläum.

Von P. Heribert Holzapfel, O. F. M., München

(Schluß)

Wenn so Franz die Liebe zum Ausgangspunkt seines sozialen Wirkens machte, so huldigte er damit keiner Schwärmerei, sondern offenbarte einen gesunden Wirklichkeitssinn, zu dem wir uns noch alle werden bekehren müssen, wenn wir nicht immer tiefer ins Elend hineingeraten wollen. Diese Methode des Heiligen ist ja nichts anderes als ein klares Bekenntnis zum christlichen Hauptgebot, zum Gebot der Nächstenliebe, das uns Gott wahrlich nicht dazu gegeben hat, daß wir uns darüber lustig machen wie über eine übertriebene Sache, sondern er hat es der Menschheit gegeben zu ihrem Heile, ohne das sie vergeblich nach Glück auf Erden suchen wird.

Der Mensch also ist für Franz der Mittelpunkt alles wirtschaftlichen Handelns, nicht das Geld, nicht die Ware. Eben daraus haben wenige Jahre vor dem Weltkrieg kapitalistisch orientierte Nationalökonomen ihm einen Vorwurf gemacht, daß er den Menschen in den Mittelpunkt des wirtschaftl. Lebens rücke, indem er dieses selbst unter die Macht ethischer Ideale beugen wolle. Das wäre ganz und gar unwirtschaftlich und unwirtschaftlich! Wie mag mir mit diesem herzlosen, „rein sachlichen" Standpunkt gehen und, sehen wir heute alle. Und die Wirtschaft wird sich dazu bequemen müssen, im Sinne des heiligen Franziskus im Menschen mehr zu sehen als eine Arbeitsmaschine; sie muß ihn nicht nur ökonomisch werten, sondern auch ethisch, religiös, sie muß das Anhäufen von wirtschaftlichen Gütern zurücktreten lassen, sonst es nur auf Kosten der Menschenwürde und des Menschenglückes geschehen kann.

Noch all dem berichtet ja sich wohl von selbst, wie sich Franz zu den großen Parteien stellte, welche als die beiden Pole des sozialen Lebens angesehen werden können, zu den Reichen und Armen, zu den Oberen und Unteren. Nach dem Beispiele Christi, der kam, um den Armen das Evangelium zu verkünden, der kam, um zu dienen, nicht um bedient zu werden, stellte sich Franz entschlossen auf die Seite der Schwächeren, der vom Schicksal Benachteiligten, auf die Seite der Proletarier, würde ich sagen, wenn nicht heute so manche das Wort im Munde führen würden, die nichts vom Proletarier an sich haben, als daß sie sich seiner bedienen zur Erreichung selbstsüchtiger Ziele. Alle die Sympathie des Heiligen gehörte zuvörderst den Armen, dem bedrückten Teil der Bevölkerung. Er würde über auch heute nicht als ihr Gegner, sondern als ihr Verbündeter auftreten.

Damit ist aber nicht gesagt, daß er gegen die Reichen, gegen die Kapitalisten eine feindselige Stellung einnehmen würde. Er tat dieses auch zu seinen Lebzeiten nicht. Er predigte nicht Haß und Auflehnung gegen sie, warnte vielmehr ernstlich vor allem Neid und liebloses Urteil ihnen gegenüber. Er suchte die Gegensätze auszugleichen. Und das ist ihm und den Seinigen auch an zähligemal gelungen. Freilich ging das nicht anders, als daß er nach beiden Seiten hin die Wahrheit sagte, beide Seiten zur Einsicht brachte, worin sie selbst gefehlt, was sie deswegen ändern mußten, damit der Friede zustande kommen konnte.

Demgemäß wurde er den reicheren Klassen zurufen: Seid ihr nicht selbst mit schuld, daß die unteren Schichten des Volkes aufgestanden sind gegen euch? Habt ihr gegen sie die Pflichten erfüllt, die euch als Brüder des nämlichen Volkes, als Christen oblagen? Seid ihr, oder doch viele aus euch, nicht schuld daran, daß die unteren Schichten der Bevölkerung in so großer Anzahl das Höchste verloren haben, den Glauben an Gott, den Glauben an Christentum? Jetzt, nachdem die Früchte dieser Aussaat reif geworden, wundert ihr euch, daß der „Pöbel" seine Autorität mehr anzuerkennen will, daß er vor nichts mehr Halt macht, daß er selbst alle Kultur zu zertreten droht, wenn er meint, daß dies seinen Zwecken dient.

Dann aber würde Franz sich auch an seine Freunde wenden, an die armen Schichten des Volkes, um ihnen zu Herzen reden, wie er es im 13. Jahrhundert mit größtem Erfolg getan. Das Volk fühlte eben, was er sagte, was er sprach, heraus: Der Mann meint es gut mit uns, er liebt uns nicht aus zu Hoch- und Neidmut, sondern er beruhigt uns, er zeigt uns die Quelle des wahren Friedens, der uns fehlt. Und was die Hauptsache ist: er hält uns nicht einen Redeschwall über unser Elend, sondern er hilft es mit uns. Das ist das Allermächtigste! Franz sieht nicht der reiche Kaufmann und stolze Patrizier und peitscht nebenbei die Masse zur Ungeduldsmut gegen die Peitschenden auf, sondern er wurde selbst arm mit den Armen, arbeitete mit den Arbeitern. Das sieht! Er liebte und pries die Armut als etwas überaus Wertvolles, weil sie das Herz frei macht von tausend Abhängigkeiten, die es vor zu leicht abdrängen vom eigentlichen Ziel, von Gott. Er liebte und pries die Armut, weil sie dem jene frohe Sorglosigkeit erweckt, von der Jesus sagt: Seht die Vögel unter Himmel, deren Zahl nur auf das Gutdünken von Gottes Vorsehung gerichtet ist.

Als Armer würde er dann zu den Armen sagen: Ihr wollt Freude und Friede, Glück und Liebe, und man gibt euch Steine statt Brot. Ihr erlebt es ja jeden Tag, daß ihr durch ein bißchen mehr Geld, durch Besserung eurer äußeren Lage allein noch lange nicht glücklich werdet. Ihr werdet es auch nicht bald, daß ihr euch zu derjenigen Fehlern verleiten laßt, die ihr an euren Gegnern bemerkt, zu Habsucht und Neid, zu Haß und Ungerechtigkeit, zur Grausamkeit, zur Arbeitsscheu, zum nackten Egoismus. Durch all das schadet ihr euch nur selber, euch euere Gegner daraus die Berechtigung ableiten, euch in allem zu widerstehen, auch in euren gerechten Forderungen.

Glaubt mir! Das Glück kommt euch nicht von außen her, es kommt nur von innen heraus! Freilich hat man euch gesagt: Es gibt keinen Gott! Es gibt keinen Erlöser für die Menschheit! Alles das ist Betrug. Darum habt ihr euch losgemacht vom Christentum, dorum

(Fortsetzung auf S. 4.)